

Das Leben und der Tod streiten sich um mich

Wenn der Tod so süß ist, warum darf ich ihn nicht schmecken? Gewiss hat auch das Leben seine Süßigkeit, doch ich habe sie bereits abgelutscht und darunter blieb wieder nur der kahle Stängel, denn man doch wieder verwirft. Das Leben und der Tod streiten sich, sie streiten sich um mich. Niemand will mich haben, nicht einmal der Tod. Niemand liebt mich, nicht einmal der Tod. Die, die so tun als ob oder die sagen, sie würden mich lieben, tun es nur aus Mitleid. Einst küsste mich der Wahnsinn, er tut es immer noch. Ich höre Schreie und Kinderweinen. Ich sehe den Himmel voll Feuer und Rauchschwaden. Nein. Nein. Ich bin nur verrückt. Es sind keine Schreie und kein Kinderweinen, es ist der Wind. Und die Rauchschwaden sind nichts weiter als Nebel und Wolken, in denen sich die Lichter der Stadt spiegeln. Es ist die Phantasie, die mich Dinge hören und sehen lässt, die nicht hier sind. Verschwindet aus mir, ihr grausamen phantastischen Hirngespinnste, die ihr euch durch meine Gedanken hurt, befriedigt euch an anderer Menschen Ängste. Ich will nicht länger euer Erreger sein. Ich möchte an jene Türe klopfen, hinter der alle Grausamkeiten verschwunden sind. Dort werde ich kein Kind mehr weinen sehen, alles Leid der Welt lasse ich hinter mir. Meine Tränen der Traurigkeit sollen sich in Freudentränen verwandeln. Doch bis es so weit ist, höre ich jeden Abend dieses Kinderweinen, um jeden Morgen zu erwachen und aufs Neue zu begreifen, dass ich selbst das weinende Kind bin.

(Hildegard Stofferin, 2007)